

In: Flensburger Tageblatt, 23. September 2004

Wo Wolkenfelder und Stürme entstehen

Oberhalb der Landungsbrücken in Hamburg wird das Wetter gemacht – zumindest die Wettervorhersage. Genutzt werden Satelliten und über ganz Deutschland verteilte Wetterstationen. Von Frank Schlatermund

Die Aussicht durch die großen Fenster auf den Hafen ist traumhaft. Im Hintergrund summen unzählige Computer. Auf einem Bildschirm leuchtet Norddeutschland grünlich – eine vom Radar erfasste Regenfront. Ein anderer Monitor zeigt schnell wirbelnde Wolkenfelder, aufgespürt vom europäischen Wettersatelliten „Meteosat“. Einsatzort all dieser Technologie ist das Seewetteramt in der Bernhard-Nocht-Straße 76 oberhalb der Landungsbrücken.

Hier, in der Wettervorhersagezentrale des Deutschen Wetterdienstes für Norddeutschland und die angrenzenden Nord- und Ostseegebiete, wird Wettergeschichte geschrieben, an 365 Tagen im Jahr. Wer aber glaubt, die Mitarbeiter der Dienststelle würden selbst auf das Dach steigen, Wolken beobachten, Fähnchen in den Wind halten und an das Thermometer klopfen, der irrt. „Wir sind reine Theoretiker“, sagt die Diplom-Meteorologin Jutta Perkuhn. „Wir werten Daten nur aus, analysieren und interpretieren sie. Die Messungen finden woanders statt.“

Woanders, damit meint die 48-Jährige Wetterstationen, die im Abstand von durchschnittlich 50 Kilometern über die gesamte Bundesrepublik verteilt sind. Wer wachen Auges durch Deutschland fährt, hat sie möglicherweise schon einmal erspäht, die weißen, an Försterhochsitze erinnernden Kästen mit Lamellenwänden auf weiter Flur. Ein weiteres Indiz sind hohe Masten mit rotierenden Spitzen.

„Die Daten, die wir von den deutschen Wetterstationen erhalten, reichen allerdings nicht aus“, sagt Perkuhn. „Wir benötigen auch internationale Daten, die uns beispielsweise eine Gewitterfront anzeigen, die sich auf Deutschland zubewegt.“ Diese weltweiten Wettermeldungen, Satelliten-, Radar- und Blitzdaten gehen rund um die Uhr bei der Zentrale des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach ein. Von dort aus erreichen sie die Regionalzentralen in Hamburg, Potsdam, Leipzig, Essen, Stuttgart und München, wo sie Meteorologen in Wettervorhersagen umwandeln.

Ein komplizierter Vorgang, bei dem die Fachleute nicht nur das Wetter am Boden von Mitteleuropa analysieren, sondern auch Höhenwetterkarten auswerten, die außer Temperaturen unter anderem Luftströmungen in mehreren Kilometern Höhe anzeigen. Aus diesen Strömungsverhältnissen lassen sich Rückschlüsse auf die Entwicklung des Wetters am Boden ziehen.

Als Bundesbehörde ist der Deutsche Wetterdienst per Gesetz dafür zuständig, sowohl die Behörden als auch die Öffentlichkeit vor wetterbedingten Gefahren zu warnen sowie den Luft-, Land- und Seeverkehr meteorologisch zu sichern. Des Weiteren stellt er Informationen für verschiedene Wirtschaftsbereiche bereit, zum Beispiel sind Landwirtschaft, Industrie, Baugewerbe und Energieversorger auf Wetterprognosen angewiesen. Auch Privatpersonen erhalten in der Bernhard-Nocht-Straße Wetterauskünfte.

Untergebracht ist das Hamburger Seewetteramt in einem denkmalgeschützten Gebäude, das erst kürzlich von Grund auf renoviert wurde. Im Vorhersagebereich arbeiten etwa 10 See- und 15 Landmeteorologen. Die Technik zählt um die 25 Mitarbeiter. Seit einem Jahr gehören zur Belegschaft auch noch die 15 Flugwetterberater, deren Arbeitsplatz bis dahin der Hamburger Flughafen war. Sie alle verfügen über die modernste Technik, berichtet Jutta Perkuhn: „In der Meteorologie setzen wir die größten und schnellsten Rechner ein, die es überhaupt gibt. Innerhalb von nur 30 Minuten können wir die Wetterlage für 24 Stunden berechnen.“ Zugleich betont die Meteorologin aber, dass Wetter „launisch“ sei und sich gelegentlich anders verhalte, als es die Wissenschaftler vorhersagen. Eine hundertprozentige Prognose gibt es nicht.